

Regeln einer Doppelmoral

Bischof Hans Christian Knuth und der schwule Abgeordnete Volker Beck über Kirche und Homosexualität

SPIEGEL: Herr Beck, die evangelische Kirche hat allen Homosexuellen versprochen, sie künftig seelsorgerisch zu betreuen, damit sie mit ihren „äußeren und inneren Belastungen“ nicht länger allein gelassen sind. Fühlen Sie sich erleichtert?

Beck: Ich fühle mich provoziert und als schwuler Bürger nicht ernst genommen. Besonders empört mich, daß die Kirche Schwule und Lesben auch weiterhin nicht als selbstbewußte Menschen akzeptiert, sondern nur als Opfer mit einem schwierigen, belastenden Leben sieht. Das trifft einfach die gesellschaftliche Realität in diesem Land nicht. Deshalb hat die Kirche als demokratische Kraft versagt.

SPIEGEL: Herr Bischof, Homosexualität wird in dem neuen EKD-Papier „Mit Spannungen leben“ als „Sünde“ gegen Gottes Gebot bezeichnet, Schwule und Lesben werden schlicht „Versager“ genannt. Muß die Kirche Homosexuelle erst diskriminieren, um sie dann als verirrte Schafe in die Arme nehmen zu können?

Knuth: Im Gegenteil. Solche Begriffe werden nur als gängige Klischees und jahrhundertalte Vorurteile zitiert, mit denen wir uns auseinandersetzen. Die Denkschrift der EKD will solche Vorurteile gerade abbauen und nicht nur innerhalb der Kirche mehr Verständnis für die Situation von homosexuell lebenden Menschen wecken.

Beck: Das ist typisch für Ihre Kirche. Sie referieren angeblich Halftungen. Doch wenn

dann eigene Bewertungen der Kirche gefordert sind, schleicht sich immer wieder die Sprache des Vorurteils ein. Sie können doch kein Verständnis wecken, wenn Sie homosexuelle Lebensformen als begrenzt und minderwertig bezeichnen und schwule und lesbische Bürger zu Menschen zweiter Klasse abstempeln.

Knuth: Das will auch keiner. Aber für die Kirche ist nun mal das Leitbild von Ehe und Familie maßgeblich. Alles, was in der Denkschrift über die Seelsorge und ethische Orientierung der Kirche gesagt wird, geht von diesem

Leitbild aus. Dazu gehört nicht zuletzt eine Lebenserfüllung, die nur in der Ehe zu leisten ist, nämlich die gemeinsame Erziehung von Kindern.

Beck: Auch das stimmt gesellschaftlich längst nicht mehr. Viele Kinder wachsen in schwulen und lesbischen Familien auf, ob es der Kirche paßt oder nicht. Familie ist das, wo zwei Generationen miteinander leben, und nicht das, was Kirche gern hätte.

SPIEGEL: Homosexualität gehört zum täglichen Erscheinungsbild dieser Gesellschaft. Die Synode der Nordelbischen Kirche will deshalb jetzt auch

„eheähnliche“ Partnerschaften akzeptieren. Was macht es der Mehrheit der evangelischen Kirche so schwer, dem nordelbischen Beispiel zu folgen?

Knuth: Die biblischen Vorgaben. Auch wenn der Begriff „Ehe“ in der Bibel wörtlich nicht vorkommt, ist unbestreitbar, daß sie den Rang einer gottgewollten Lebensordnung hat.

Im Neuen Testament wird Ehe als Abbild der Beziehung verstanden, die Christus zu seiner Gemeinde hat, und als Erfahrungsort seiner Liebe. Insofern ist die Kirche mit ihrer 2000jährigen Tradition nicht einfach ein Spiegel der Gesellschaft, sondern tritt wie in vielen anderen Bereichen immer auch gegen gewisse gesellschaftliche Trends an.

Beck: Die Bibel ist doch eine Ausrede, um die Vorurteile zu begründen, die bei Teilen der evangelischen Kirche vorhanden sind. Ich bestreite, daß das biblische Zeugnis eindeutig ist. Bei Jesus finden Sie gar nichts dazu. Und im Alten



Knuth, Beck

Schwule Christen

will die Evangelische Kirche in Deutschland (EKD) in Zukunft seelsorgerisch besser betreuen. Um ihr Verhältnis zu den Homosexuellen neu zu bestimmen, entwickelte eine Kommission in zweijähriger Arbeit einen Leitfaden, „Orientierungshilfe“ genannt. Während die Synode der Nordelbischen Kirche vorletztes Wochenende immerhin „verbindliche und auf Dauer angelegte eheähnliche Partnerschaften“ akzeptierte, schreibt die EKD-Denkschrift als Willen Gottes nach wie vor die heterosexuelle Ehe und Familie fest. „Homosexuell geprägten Menschen“ spricht das Papier zwar ausdrücklich einen Anspruch auf seelsorgerische „Beratung und Begleitung“ zu, doch bekennende homosexuelle Pfarrer oder lesbische Pfarrfrauen, so die EKD, seien „nicht vertretbar“. Der Schleswiger Bischof Hans Christian Knuth (l.), 55, ist einer von drei Bischöfen der Nordelbischen Kirche, in der über den Umgang mit Homosexualität seit Monaten gestritten wird. Volker Beck, 35, vom Bündnis 90/Die Grünen ist Sprecher des Schwulenverbandes in Deutschland und der einzige bekennende schwule Bundestagsabgeordnete.

Das Streitgespräch moderierten die Redakteure Manfred Ertel und Peter Wensierski.

Testament gibt es zum Beispiel eine Stelle, in der David davon spricht, daß ihm seine Liebe zu Jonathan wichtiger war als die Frauenliebe. Dort steht, sie waren „ein Herz“. Das ist die gleiche Verschmelzungsmetapher, wie sie sonst in der Bibel mit „ein Fleisch“ zwischen Mann und Frau zitiert wird.

SPIEGEL: Ist Herr Beck bibelfest?

Knuth: Nein, die Denkschrift und viele einschlägige andere Arbeiten zu diesem Thema sind ganz eindeutig: Homosexualität wird in der Bibel rigoros abgelehnt, mit alleräußerster Schärfe.

Beck: Wenn das so eindeutig wäre, müßten Sie Ihre Sache noch konsequenter verfechten. Denn im Dritten Buch Mose wird die Todesstrafe für Homosexualität gefordert, eine Zumutung.

Sie ziehen sich auf die Bibel zurück, weil Sie Angst vor radikalen evangelikalen Strömungen und einer Kirchenspaltung haben. Aber die Kirche macht sich schuldig, wenn sie sich weiter gemein macht mit Leuten, die gegen Minderheiten hetzen, so wie sie sich mitschuldig an der Verfolgung Homosexueller in der Geschichte und zuletzt im Dritten Reich gemacht hat.

Knuth: Sicher haben wir eine entsetzliche Verbrechen Geschichte hinter uns. Und wir haben auch andere, neue humanwissenschaftliche und naturwissenschaftliche Erkenntnisse. Trotzdem bleiben die grundlegenden biblischen Aussagen für uns der Ausgangspunkt. Die müssen wir so zur Geltung bringen, daß sie nicht unmenschlich werden und nicht hinter der Zeit herhinken. Aber die biblische Wahrheit darf auch nicht unter die Räder kommen.

„Die Segnung von Homosexuellen ist nichts für den Gottesdienst“

SPIEGEL: Verschließt die evangelische Kirche die Augen vor einer Lebenswirklichkeit, die längst ihre Pfarrämter und Gotteshäuser erreicht hat? Allein in Nordelbien wird die Zahl homosexueller Seelsorger auf rund 100 von 1600 Pastoren geschätzt.

Knuth: Für diese Schätzungen gibt es keine Grundlage und auch keine Zahlen. Wir wissen natürlich, was in der Gesellschaft los ist. Aber wir haben nicht die Aufgabe, die Gesellschaft zu kopieren.

Beck: Der Schwulenverband hatte lange Zeit zur Hälfte evangelische Theologen im Vorstand. Einige von ihnen sind inzwischen Pfarrer und nach der Ordination mit ihrem Partner in das Pfarrhaus eingezogen. Das ist gesellschaftliche Realität selbst in Ihrer Kirche, in der die Basis oft weiter ist als die Kirchenleitungen. Seit wann ist das Pfarrhaus ein sa-

kraler Raum, in dem etwas nicht stattfinden darf, was bei denselben Menschen in einem anderen Raum geduldet wird?

Knuth: Theologie und Ethik sind keine Sandkastenspiele. Bei der Verwirklichung christlicher Werte, wie sie unsere

mit weißer Hautfarbe ankommen, dann seien Sie auch nicht mehr rassistisch zu ihm.

Knuth: Was Sie der Kirche abverlangen ist, daß sie aufhört, Kirche zu sein . . .

Beck: Ist die Kirche auf Antihomosexualität gegründet?

Kirche versteht, hat das Pfarrhaus jahrhundertlang eine gewisse orientierende Wirkung gehabt, das ist auch heute noch so. Deshalb kommt dort eine Anerkennung von anderen Lebensformen als der Ehe nicht in Frage.

Beck: Was Sie den Homosexuellen abverlangen, ist dasselbe, als wenn Sie einem Schwarzen sagen, er soll ab morgen

Knuth: . . . daß die Kirche nicht mehr an ihren biblischen und bekennnismäßigen Orientierungen festhält und nicht auf das hört, was die Mehrzahl ihrer Mitglieder sagt. Ich glaube außerdem, daß in der Gesamtgesellschaft viel schlimmere Einschätzungen der Homosexualität kursieren als in Kirchen-Kreisen.

SPIEGEL: Warum referiert die EKD-Denkschrift Klischees wie das von der „Gefahr der Verführung oder Beeinflussung“ von Kindern durch Homosexuelle?

Knuth: Auch das ist ein Zitat. Tatsächlich stellt die Denkschrift fest, daß die

in dieser Form auf ewig wiederbelebt zu werden.

Knuth: Ich kann verstehen, daß Sie an vielen Stellen zornig sind. Ich bitte aber zu verstehen, daß wir in einem ethischen Dilemma stecken zwischen unterschiedlichen christlichen Ansprü-

Knuth: Eheähnliche oder trauungsähnliche Rituale, die mißverständlich und zweideutig sind, stellen den Primat der Ehe in Frage. Deshalb gehört die Segnung von Homosexuellen nicht in den Gottesdienst.

Beck: Beim Segnen von Waffen hat sich die Kirche weniger um Mißverständnisse gesorgt. Dabei ist die Ehe gar kein Sakrament wie Taufe und Abendmahl. Die Trauungszeremonie ist eine Segenshandlung, die ihre rechtliche Funktion verloren hat. Es hindert die Kirche überhaupt niemand daran,

„Nur demütige Schwule sind der Kirche willkommen“

etwas Gleiches für Homosexuelle vorzusehen.

Knuth: Es ist theologisch ein schwieriges Problem zu entscheiden, wer eigentlich darüber bestimmt, was und wer gesegnet wird. Natürlich ist es ein katastrophaler Skandal, Waffen zu segnen. In Thüringen hat neulich ein Pastor Katzen getauft, unmöglich. Ich plädiere für einen Konsens in der Kirche. Sonst lösen wir uns auf in Einzelakteure.

Beck: Ich bin für klare Parteilichkeit im demokratischen Sinne. Man muß sich schützend vor Minderheiten stellen. Man darf als große Volkskirche nicht Öl ins Feuer von radikalen Randgruppen gießen, die ganz andere Süppchen darauf kochen.

SPIEGEL: In Köln hat ein Pastor ein schwules Männerpaar getraut, das sich „Treue und Ehrlichkeit vor Gott und der Welt“ gelobte. In Hamburg gab ein Pfarrer einem anderen Paar zumindest Gottes Segen mit auf den Weg. Gehören diese frevelnden Glaubensbrüder gezüchtigt?

Knuth: Natürlich hat es ernsthafte Gespräche gegeben . . .

Beck: . . . und Disziplinierungen.

Knuth: Was heißt Disziplinierung? Es hat Gespräche gegeben in Hamburg. Denn es gibt einen eindeutigen Beschluß des nordelbischen Bischofskollegiums, daß eine große Hochzeit von Schwulen mit einem Segen in der Kirche nicht in Frage kommt. Leider gibt es keine Entscheidung im ethischen Bereich, die nicht auch ihren Preis hat. Für mich persönlich ist der sehr hoch, weil ich Menschen weh tue. Ich weiß, daß ich mich schuldig mache.

SPIEGEL: Wieso kann die evangelische Kirche in der Stadt Hamburg ganz offiziell einen schwulen Aids-Pfarrer einstellen und Homosexualität zugleich als eine Art Gotteslästerung brandmarken?

Knuth: Wir haben eine gemeinsame Verabredung, daß im Pastorat kei-

unmittelbare Verführung bei Heterosexuellen wie bei Homosexuellen die gleiche ist.

Beck: Ich habe das bewußt nicht angesprochen, weil diese angestaubten Vorurteile damit erst wieder einem breiten Kreis zugänglich gemacht werden. Eigentlich haben die sich längst überholt. Nur in kirchlichen Kreisen scheinen sie

chen. Aus dem kommen wir nicht leicht heraus, schon gar nicht mit billigen Parolen.

SPIEGEL: Schwule dürfen laut EKD zwar den kirchlichen Segen empfangen, aber nur als „Menschen“ und möglichst heimlich, auf keinen Fall im Gottesdienst. Warum die Doppelmoral?

ne homosexuelle Lebensgemeinschaft praktiziert wird. Das ist unsere Maxime in Nordelbien. Und daran halten sich alle Beteiligten.

SPIEGEL: Aber beide bekennen sich doch ganz offen zu ihrer Homosexualität zumindest im Privaten.

Knuth: Wir sind keine Schnüffler, wir fahren den Leuten nicht hinterher, um herauszukriegen, was sie im Urlaub machen. Das ist auch nicht der Inhalt ihrer öffentlichen Aussagen.

Beck: Habe ich das richtig verstanden: Nicht nur im Pfarrhaus, sondern grundsätzlich als Pastor dürfen sie keine andere Lebensgemeinschaft als die Ehe eingehen?

Knuth: Im Pfarrhaus. Das ist die Maxime. Denn das Pfarrhaus ist ein öffentliches Symbol. Erst wenn dort jemand auf Dauer lebt, und das gilt genauso für he-

menleben, im Bett machen oder nicht machen. Was ist daran intim, daß Sie einen Ehering tragen und mit Ihrer Frau im Pfarrhaus leben? Was ist intimer daran, wenn ein Pfarrer mit einem Mann zusammenlebt oder wenn eine Pfarrerin mit einer Frau zusammenlebt? Ich fordere doch nicht, daß Sie akzeptieren, daß die vor ihrer Gemeinde auf dem Altar kopulieren.

Knuth: Entscheidend ist, ob die Lebensform eines Pfarrers Bestandteil seiner Verkündigung und seines öffentlichen Wirkens ist. Es hat die Kirche nicht zu interessieren, in welcher Beziehung Menschen leben, die sich möglicherweise nur die Wohnung teilen.

Beck: Nur wenn Homosexuelle stumm und demütig sind, wenn sie sich schuldig fühlen, sind sie der Kirche willkommen. Das ist doch pharisäerhaft.



H. KAISER / TRANSPARENT

Schwulen-Trauung (in Köln): „Ehe ist gottgewollte Lebensordnung“

terosexuelle Unverheiratete, wird das ein öffentlicher Vorgang, mit dem wir uns beschäftigen.

Beck: Das ist doch schiere Heuchelei.

Knuth: Es gibt eine Grenze der Indiskretion, die wir nicht überschreiten. Das können Sie nicht als Heuchelei diffamieren. Wenn sich die Menschen an die Spielregeln halten, die für uns verbindlich sind, dann gehen wir davon aus, daß sie unter Wahrung ihrer Intimsphäre und ihres diskret zu lebenden Lebensbereiches, ob homosexuell oder heterosexuell, verantwortlich leben.

Beck: Das sind die Spielregeln einer Doppelmoral.

Knuth: Nein, das ist die Wahrung der Intimsphäre. Sie können doch auch von einem Therapeuten nicht erwarten, daß er die Erkenntnisse über seine Patienten öffentlich macht.

Beck: Nun mal halblang. Intim ist das, was die beiden Personen, die zusam-

Knuth: Nein, das ist fürsorglicher und sensibler Umgang mit Einzelsituationen. Natürlich muß es Einzelfallregelungen geben. Das hat mit Heuchelei nichts zu tun, sondern ist der Sache angemessen. Denn jeder einzelne Fall liegt anders.

SPIEGEL: Herr Beck, sollen wie in Österreich schwule Kirchenmänner und lesbische Kirchenfrauen öffentlich geoutet werden, um so die Solidarität der Kirche zu erzwingen?

Beck: Outing ist ein vordemokratisches Mittel, das ich grundsätzlich ablehne. Die Bevölkerung weiß, daß es viele schwule Priester in der katholischen Kirche und daß es auch eine Menge schwule Pfarrer und lesbische Pfarrfrauen bei den Protestanten gibt. Dazu muß man kein Outing veranstalten.

SPIEGEL: Herr Beck, Herr Bischof Knuth, wir danken Ihnen für dieses Gespräch.